

Direktorenkonferenz der Landesmedienanstalten: DLM-Jahrbuch 1992: Privater Rundfunk in Deutschland

Hrsg. von den Landesmedienanstalten. München: Verlag Reinhard Fischer 1993, 518 S., Preis nicht mitgeteilt

Bislang war das Jahrbuch der Landesmedienanstalten ein Mehrjahresband, jetzt will es tatsächlich ein Jahrbuch werden. Neuerungen sind angesagt. Man habe sich "geöffnet", wolle Forum sein, eine "breite Plattform", um "unterschiedliche Sichtweisen aufzuzeigen" (S.7). Damit ist es jedoch noch nicht weit her. Man ist noch sehr unter sich: Die Autoren der 22 Beiträge kommen aus den Landesmedienanstalten (LMA), der Medienpolitik, von den kommerziellen Anbietern, die von den LMA "betreut" werden, sowie von einigen mit den LMA durch Forschungsaufträge verbundenen Hochschullehrern. Kritiker, Publizisten oder Medienwissenschaftler, die außerhalb des in den LMA geführten Diskurses aus Rechtsprechungsexegese, Marktpflege, Quotenoptimierung und Organisationsgerangel stehen, sind weiterhin nicht gefragt. Es ist ein Forum, zu dem nicht alle Zutritt haben.

Dabei geht es durchaus kontrovers zu, verstehen sich doch die LMA, laut Hans Hege, der derzeit der Direktorenkonferenz der LMA vorsitzt, als "Garanten des dualen Systems" und respektieren "auch die Interessen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks" (S.11). Die LMA wollen deshalb mit dem Jahrbuch mit den kommerziellen Anbietern ins Gespräch kommen sowie die "Diskussion unter den Landesmedienanstalten" führen (S.11). Das ist löblich, doch bleibt zu hoffen, daß man nicht nur alle Jahre einmal im Jahrbuch miteinander spricht.

Im Forum der Beiträge geht es zunächst um Konzentrationsentwicklung und -kontrolle, wobei der Forderung Helmut Haeckels (LMA Hamburg) nach einer stärkeren Konzentrationskontrolle von Gaston Thorn (CLT) und Manfred Niewiarra widersprochen wird. Thorn sieht Rechtsunsicherheiten und droht mit Verzicht auf Investitionen in Deutschland, wenn es zu einer stärkeren Kontrolle der Konzentrationsbewegungen im Medienbereich kommen sollte. Niewiarra sieht Widersprüche zwischen dem Rundfunkstaatsvertrag und dem GWB. Programmebeobachtung als Mittel der Kontrolle der Anbieter durch die LMA wird von Helmut Volpers und Hans-Jürgen Weiß diskutiert, die selbst solche Auftragsforschungen durchführen. Programmforschung heißt hier Überwachung von vorgegebenen Programmnormen (Jugendschutzbestimmungen etc., dann Vielfaltserkundung, wobei diese Vielfalt bestimmten, eher formalen Bedingungen folgen muß). Daß diese Programmebeobachtung konfliktträchtig sein kann, wird an den Beiträgen jedoch nicht sichtbar, hier werden vor allem formale Aspekte diskutiert.

Wolf-Dieter Ring und Bert Siegelmann diskutieren Probleme des lokalen und regionalen Fernsehens, wobei letztlich doch nur die Hoffnung auf un-

entschlossene Werberessourcen wichtig ist. Instrukтив sind die Berichte über den Aufbau des dualen Systems in den neuen Bundesländern, weil diese Entwicklung vom allgemeinen Mediendiskurs wenig beachtet wurde. Die Entwicklung in Thüringen (Victor Henle), Sachsen-Anhalt (Christian Schurig), Mecklenburg-Vorpommern (Joachim Steinmann), Sachsen (Detlef Kühn) ist vielfältiger, als es zunächst den Anschein hat. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Europäischen Rundfunkordnung (Thomas Kleist, Ulf Brühann), mit den ungeliebten Offenen Kanälen (Gernot Schumann) und der Kommunalen Öffentlichkeit (Albrecht Kutteroff / Hans Dieterle) sowie der neuen DAB-Technologie im Radio (Reiner Hochstein, Karlheinz Hörhammer und Joachim Lehnert). Nachdem man sich durch die vielen Aspekte hindurchgearbeitet hat, kommt man zum eigentlichen Konfliktpunkt, nämlich der Finanzierung und der Werbung. Hier wird heftig gegen die Werberichtlinien polemisiert (Jürgen Doetz) und eine "Diskriminierung" und "fundamentale Gefährdung" des dualen Systems befürchtet (S.165f.). Von LMA-Seite werden die Werberichtlinien eher knapp begründet (Wolfgang Schneider). Die Erörterung der Finanzierung des Hörfunkbereichs (Jürgen Heinrich) und des Fernsehbereichs (Klaus Schrape / Daniel Hürst) zeigen mehr die grundsätzlichen Entwicklungen auf.

Immerhin habe ich aus der Vielzahl der Beiträge einige neue Begriffe gelernt. Ich weiß inzwischen, was eine "Marktverträglichkeitsanalyse" (S.62) sein könnte, was eine "sächsische Identität" (S.87) und was ein "Simulcast" (S.151) eventuell bedeuten könnten. Auch war zu lernen, daß es das höchste Ziel der kommerziellen Fernsehanbieter ist, "wenn Menschen von 'unserem' Fernsehen sprechen" (S.61). Unklar bleibt dabei nur, von welchen Menschen hier die Rede ist. Leo Kirch, Helmut Thoma und Jürgen Doetz werden sicherlich schon jetzt von "ihrem" Fernsehen sprechen.

Einen gewichtigen Anteil des Jahrbuchs machen die Service-Angaben über Institution, Aufgabenstellung und Personal der LMA aus, ein Verzeichnis der kommerziellen Hörfunk- und Fernsehanbieter, das bislang in dieser Übersicht und Ausführlichkeit fehlte. Neu ist auch ein Abschnitt "Statistik", wobei die schönen Tortengraphiken bezeichnenderweise den Besitzverhältnissen und nicht etwa den Programmzusammensetzungen gelten. Auch die Marktanteile sind hübsch bunt ausgestaltet. Eine Jahreschronik, die als positive Ergebnischronik gemeint ist, ergänzt die Daten, die man sich über vielfältige Register zusätzlich erschließen kann.

Insgesamt ist gegenüber den vorangegangenen Jahrbüchern (zuletzt 1990/91) eine wesentliche Verbesserung erreicht: Der Serviceteil ist funktionaler, übersichtlicher; der Beitragsteil beginnt sich von der Tendenz her weg von den bloßen Legitimationsbeiträgen hin zu differenzierten Mei-

nungsäußerungen zu bewegen. Ausgespart sind - vielleicht bei der kommerziellen Medienschiene nicht weiter verwunderlich, bei einem LMA-Jahrbuch jedoch erstaunlich - die Programme, ihre Leistungen, ihre Versäumnisse und Entwicklungen. Schön wäre es gewesen, wenn im LMA-Jahrbuch eine Chronik zu finden wäre, in der die LMA auflisteten, was sie gegen Verstöße der Anbieter gegen Programmrichtlinien unternommen haben, wie sie die Bedingungen der Lizenzvergabe permanent kontrollierten und welche Konfliktfälle es überhaupt in ihrem Bereich gegeben hat. Aber das ist vielleicht dann doch auch etwas zu viel verlangt. Das Jahrbuch ist also noch verbesserungswürdig, auch die äußere Gestaltung könnte nicht ganz so trist geraten.

Knut Hickethier (Marburg/Berlin)